



Der Jugendtreff konzentriert sich auf die 12- bis 18-Jährigen. Foto: PD

Gemeinden lagern Jugendarbeit zunehmend aus

Russikon Ab 1. Mai stellt Russikon sein Betreuungsangebot für Jugendliche neu auf. Die Stiftung Mojuga übernimmt den Treff am Freitagabend und hofft auf weitere Projekte.

Gabriele Spiller

Nach sieben Jahren in Eigenregie beauftragt die Gemeinde Russikon die gemeinnützige Mojuga-Stiftung mit offener Jugendarbeit. Das Jahresbudget dafür beträgt 40'000 Franken. Der bisherige Jugendtreff an der Madetswilerstrasse 27 sei erfolgreich gewesen, sagt Gemeinderätin Barbara Schmid. Steigende Nutzungszahlen hätten gezeigt, dass das Angebot ab der 1. Oberstufe angenommen worden sei.

Allerdings ist die durchgehende Betreuung durch eine einzelne angestellte Jugendarbeiterin schwer zu gewährleisten. Die Jugendarbeiterinnen in Russikon waren im Stundenlohn zu einem Pensum von maximal 30 Prozent beschäftigt. Mit der letzten Kündigung Ende Januar hat der Gemeinderat das Modell grundsätzlich hinterfragt. Es ist eine Aufgabenstellung, die viele Gemeinden haben, und auf die sich die Mojuga spezialisiert hat.

Laut Schmid hatte man den Anbieter bereits 2014 bei der Einrichtung des Jugendtreffs angefragt und sich dann für die eigene Lösung entschieden. Aufgrund des bestehenden Kontakts habe es keine Ausschreibung gegeben. Doch man habe Referenzen in anderen Gemeinden eingeholt. Mojuga ist räumlich vorwiegend im Zürcher Oberland und am Zürichsee tätig.

Für Marco Bejak, Mojuga-Stiftungsratspräsident und Kommunikationsbeauftragter, ist Russikon flächenmässig eine «kleine Gemeinde». Zurzeit beschäftigt die wachsende Institution rund 40 Mitarbeitende für 15 Gemeinden. Es liegt auf der Hand, dass der soziale Synergieeffekte nutzen kann, wenn



«Das Internet hat das Freizeitverhalten völlig verändert.»

Marco Bejak
Jugendarbeiter

er möglichst viele Mandate bündelt. Für Russikon wird zurzeit eine Fachperson rekrutiert, die dann von einem regionalen Jugendbeauftragten geführt wird.

Ursprung ist die Gassenarbeit

Die Mojuga sei aus der Gassenarbeit Anfang der Neunzigerjahre hervorgegangen, als Junkies vom Zürcher Platzspitz in ihre Heimatgemeinden zurückgewiesen worden seien, sagt Bejak. So seien ländliche Gemeinden mit dem Elend herumlungerner Obdachloser und Drogenabhängiger konfrontiert gewesen. Mit einem Wohnmobil begann man die aufsuchende Jugendarbeit.

«Wir verfolgen die Grundprinzipien Freiwilligkeit, Offenheit und Partizipation, also Mitgestaltung», erklärt Bejak. «Die Jugendlichen können sich für oder gegen den Kontakt entscheiden, es gibt keine Anmeldeformulare oder Mitgliedschaften.» Die Offenheit werde gepflegt, um den Jugendlichen eine ständige Gesprächsbereitschaft zu signalisieren, egal welche Haltung oder Gesinnung sie hätten.

Bewusst halte man sich mit einem «zu konsumierenden Programmangebot» zurück. Die in der Regel 12- bis 18-Jährigen sollten ihre eigenen Themen in den Vordergrund bringen und beispielsweise das Jugendhaus selbst gestalten. «Die Beziehungsarbeit steht im Zentrum», sagt Bejak. Dafür brauche man Präsenz; je mehr Zeit man mit den Kindern und Jugendlichen verbringen könne, desto wirkungsvoller sei die Arbeit.

«In Russikon ist der Auftrag verständlicherweise begrenzt», relativiert er. Im Rahmen des Auftrags strebe man an, kontinuierliche Betreuungsarbeit zu leisten, indem der Treff am Freitagabend wieder öffne und man punktuell Projekte anbiete. Zum Beispiel könnte man im kommenden Winter bei Bedarf samstagsabends die Turnhalle bespielen.

Vernetzung mit Schlüsselpersonen

Gesprächsbedarf würde «aufploppen», wenn sich Jugendliche in vertrauensvollen Räumen entfalten könnten. Es kämen alle Jugendthemen, beispielsweise der Umgang mit Substanzen, familiäre sowie schulische Probleme oder alles um Freundschaften und Liebe zur Sprache. In der

aufsuchenden Jugendarbeit höre man auch auf der Strasse, was für Schwierigkeiten es gebe. Man komme in Kontakt mit der Bevölkerung, versuche zu vermitteln. Die Jugendarbeitenden vernetzten sich mit Schulen, Hauswarten, Kirchen und Schlüsselpersonen in der Gemeinde.

Die Erkenntnis, dass es nicht ausreiche, im Jugendtreff auf Besucher zu warten, sei ab der Jahrtausendwende gewachsen, sagt Bejak, der seitdem für Mojuga tätig ist. Inzwischen habe das Internet das Freizeitverhalten völlig verändert und die Nutzung digitaler Kanäle sei ein weiterer Themenschwerpunkt geworden.

«Es war ein Jahrzehnt, schon vor Corona, in dem sich Jugendliche angepasst verhielten und wenig aufgefallen sind. Dann meint man, es gehe ihnen gut.» Andererseits hätten sie vermehrt Hilfe bei psychischen Problemen gesucht.

«Wir stellen fest, dass in der psychischen Entwicklung mehr und jüngere Jugendliche Schwierigkeiten bis hin zu Störungen und Krankheiten entwickeln, in einer Form, die wenig sichtbar ist.» Als einen Grund nennt er den Leistungsdruck, der in den Rückzug, die Isolation und depressive Symptome führen könne.

Antworten auf häufig gestellte Fragen gibt Mojuga mit Informationsblättern auf ihrer Website gratis zum Download. Eltern können sich dort über Themen wie Cannabis, Mobbing oder Smartphone informieren. Eben solche Ratgeber sind für die Zielgruppe Kinder/Jugendliche angelegt. Interessant sind die Flyer für Jugendarbeitende. Sie klären rechtliche und ethische Fragen und beschreiben das Berufsbild.

Hallenbad öffnet nicht vor September wieder

Wiesendangen Wegen der Platzverhältnisse will der Gemeinderat das Hallenbad auf dem Schulareal nicht für Externe öffnen.

Gerade mal zwei Monate, im September und Oktober, war das schuleigene Hallenbad Gässli in der Saison 2020/21 für Externe offen. Seither dürfen dort nur die Schülerinnen und Schüler schwimmen.

Nun hat der Wiesendanger Gemeinderat entschieden, das Becken für die Öffentlichkeit frühestens auf nächsten September wieder zu öffnen. Normalerweise ist das Hallenbad bis Anfang Mai in Betrieb. «Eine Öffnung für knapp einen Monat hätte sich kaum gelohnt», sagt Gemeindevorsteher Martin Schindler auf Anfrage. Der Bundesrat hat zwar eine Öffnung der Hallenbäder per 22. März in Aussicht gestellt, wenn Faktoren wie R-Wert, Bettenbelegung, Positivitätsrate und 14-Tage-Inzidenz unter einer gewissen Grösse gehalten werden. Doch derzeit werden drei dieser Vorgaben nicht erfüllt, Tendenz weiter verschlechternd.

Selbst wenn Ende Monat doch wieder geöffnet würde, gäbe es weiterhin Einschränkungen im Betrieb, glaubt Schindler: «Deswegen haben wir nun klare Tatsachen geschaffen.»

Gratis-Abo für nächste Saison

Begründet wird das Saisonende für die Wiesendangerinnen und

Wiesendanger mit den engen Platzverhältnissen im Gässli. Dadurch könnten die Hygiene- und Schutzvorschriften nur schwer eingehalten werden. «Zudem befindet sich das Hallenbad auf dem Schulareal, was zu einer Durchmischung von vielen verschiedenen Personen führt», sagt Schindler.

Bei einer allfälligen Öffnung im Frühling hätte die Nutzerzahl sehr stark eingeschränkt werden müssen, damit es zu weniger Überschneidungen im Hallenbad gekommen wäre. «Der Betriebsaufwand für so wenige Personen wäre aber definitiv zu gross gewesen», sagt Schindler. In einer normalen Saison besuchen rund 2000 Gäste das Hallenbad, 2020 waren es pandemiebedingt nur noch die Hälfte davon. Dazu kommen Mieter, wie beispielsweise Schwimmschulen oder Anbieter von Aquagymnastik.

Die Gemeinde zeigt sich gegenüber den Hallenbadabonnenten kulant: Sie erhalten gratis ein neues Abo für die nächste Hallenbadsaison, die hoffentlich länger als zwei Monate dauern wird. Weiterhin nicht von der Schliessung betroffen ist der Schwimmunterricht für die Schülerinnen und Schüler.

Jonas Gabrieli

Verkehr zwischen Kemptthal und Ottikon eingeschränkt

Illnau-Effretikon und Lindau Von Montag, 8. März, bis Freitag, 13. August, wird die Kantonsstrasse zwischen Kemptthal und Ottikon bei Kemptthal instand gesetzt. Die Beläge sowie sämtliche Strassenabschlüsse und Schachtdeckungen müssen erneuert werden. Wie das Tiefbauamt mitteilt, ist auch geplant, die Beleuchtung in Ottikon zu modernisieren und lokale Leitungen zu sanieren.

Die Bauarbeiten erfolgen in zwölf Etappen, wobei immer an zwei Bauetappen gleichzeitig gearbeitet wird. Dementsprechend gibt es jeweils zwei Bereiche entlang der Strasse, in denen der Verkehr nur einspurig fahren kann. Die Erreichbarkeit der Liegenschaften im Baustellenbereich sei bis zum Einbau der Be-

läge meistens möglich, schreibt das Amt.

Für die Belagsarbeiten muss die Strasse in zwei Etappen während zwei beziehungsweise einer Woche für sämtlichen Verkehr gesperrt werden. Diese Vollsperrungen finden voraussichtlich während den Sommerferien vom 19. Juli bis 6. August 2021 statt. Über den definitiven Termin der Sperrung sowie die damit verbundene Verkehrsführung will das Tiefbauamt mit einem separaten Flugblatt informieren.

Die Buslinie 655 fährt bis zur Vollsperrung auf der regulären Strecke. Für die Dauer der Vollsperrung sind umfangreiche Massnahmen mit Umleitungen geplant.

Nicole Döbeli



Die Giessen- und die Kyburgstrasse sind ab dem 8. März nur noch eingeschränkt befahrbar. Foto: Marc Dahinden